

AN DER ARBEITSFRONT

Von Professor Bruno Taut, Berlin

Nach dem Vortrag Prof. Lengyels (vgl. S. 9ff.) äußerte sich in der Diskussion unser Mitglied Prof. Bruno Taut auf Grund eigener Erfahrungen in der Sowjetunion. Seine Ausführungen hat er für unsere Zeitschrift „Das Neue Rußland“ noch um einige Bemerkungen ergänzt. Die Redaktion.

Der Vortrag von Lengyel gibt eine vorzügliche Erklärung für die Eindrücke, die man gerade heute in Moskau empfängt. Man kann danach verstehen, daß das sichtbare Bild des Aufbaus in Rußland ein wenig anders aussehen muß, als man es von westeuropäischen Gewohnheiten her erwartet. Entsprechend dem Fünfjahresplanes wird die gesamte Energie auf den inneren Ausbau der Industrie wie überhaupt der Produktion konzentriert, so daß der äußere Eindruck des Stadtbildes, also auch des allgemeinen Lebens dabei zu kurz kommt. Besonders empfindlich ist der Mangel an genügenden Verkehrsmitteln. Die Rationierung der Lebensmittel hat nichts mit Unterernährung zu tun, von Hunger nicht zu sprechen, da Schwarzbrot zu äußerst billigen Preisen frei käuflich ist.

Aus mangelnder Organisation erklären sich fast alle Schwächen des Bauwesens, die ich in Ausübung meines Reisezwecks festgestellt und über die ich der mich einladenden Behörde, dem großen Bauverband Moskaus (Mosstrojobjedinenie), wunschgemäß in aller Aufrichtigkeit berichtet habe. Ich glaube bis zu der Behauptung gehen zu können, daß in dem gegenwärtigen intensiven Aufbau der UdSSR die Berufsarbeit der Bauleute, Architekten und Ausführende, als Einheit gesehen, die schwächste gegenüber anderen Berufen ist: ein Schwanken zwischen den Extremen des italienischen Palaststils und des letzten Modeschreies à la Corbusier, dazwischen die endlose Zone nüchterner Lieblosigkeit mit seltenen Oasen, eine nicht zu überbietende Zerklüftung in Papierarbeit und praktische Bauarbeit, fast unüberwindliche Risse zwischen Auftraggebern und Architekten, zwischen Bau und Stadtplanung, kurz und gut: ein Nebeneinander und fast gar kein Miteinander — das ist das Bild der großen Bauarbeit, soweit es sich mir in meinem speziellen Beruf, im Hochbau, darbot.

Die Wege zur Neuorganisation sind ohne weiteres sichtbar, und man kann wohl annehmen, daß sie eines Tages begangen werden, wenn dies auch infolge des Fehlens einer modernen Architekturbewegung vor dem Kriege

in Rußland nicht leicht sein wird; denn geistige Entwicklungen lassen sich nun einmal nicht überspringen, sondern müssen durchlebt sein. Schlimmer als fehlendes Können ist das fehlende Urteil — dieser Umstand bildet auf architektonischem Gebiet zur Zeit wohl das allergrößte Hindernis. Vielleicht aber kann der Vorgang des geistigen Wachstums dank der Vorarbeit außerhalb Rußlands rascher vor sich gehen, und vielleicht kann damit noch im Fünfjahresplan die Quantität zur Qualität übergeleitet, der bloße Zahlenrausch überwunden werden. An der Quantität selbst bleibt ja nicht der geringste Zweifel bestehen: die Bautätigkeit in Moskau ist, gemessen an der von Berlin zum Beispiel, eine überwältigende. Es handelt sich neben den Wohnungsbauten nicht bloß um eine Schule, ein Technikum und dergleichen, sondern planmäßig werden von den verschiedensten Baugattungen in den Rayons der Stadt immer je eine größere Anzahl von Gebäuden (Schulen, Technika, Internate, Klubs, Kinderhäuser usw.) errichtet. Der Auftrieb des Bauens, den ich während vieler Autofahrten durch ganze Tage und Wochen in Moskau feststellen konnte, ist aber offensichtlich noch nicht der wichtigste und positivste Eindruck. Dieser scheint ohne Zweifel in der Steigerung der Leistung zu liegen, die innerhalb der Fabriken vor sich geht. Die Festmeetings zu Beginn des dritten Planjahres, die einzelne Fabrikbelegschaften veranstalteten, und denen ich beiwohnte, gaben zugleich ein Bild davon, wie der Enthusiasmus der Arbeit ständige Nahrung erhält. Die Heranbildung der Jugend zur Qualitätsarbeit tritt als weiterer Faktor der Zukunft hinzu. In



Staatliches Kaufhaus in Moskau am Kusnetzki-Most